

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 11

Artikel: Christliches Abendland - Ja oder Nein?
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christliches Abendland — Ja oder Nein?

I.

Die Antwort auf unsere Frage hängt davon ab, was wir uns unter den Begriffen «Christ» und «christlich» heute vorzustellen haben, und dieser Entscheid wiederum hängt von sehr verschiedenen Voraussetzungen und Ueberzeugungen ab. Für heute wollen wir, um unsere Aufgabe nicht zu komplizieren, ganz davon absehen, was *wir* von unserem eigenen Standort aus auf unsere Titelfrage zu antworten hätten. Wir beschränken uns darauf, zu zeigen, wie verschieden und wie unsicher die Antworten auf unsere Frage im Christentum selbst lauten. Zu unserer Ueberraschung werden wir feststellen müssen, daß nicht nur innerhalb der abendländischen Christenheit, sondern auch schon innerhalb der römisch-katholischen Kirche die Ansichten hierüber weit auseinander gehen; daß hier auch in dieser scheinbar recht elementaren Frage durchaus nicht diejenige Sicherheit und Klarheit herrscht, die wir glaubten in dieser dogmatisch so streng gebundenen Kirche voraussetzen zu dürfen.

Unsere Titelfrage hat, das wird unser Leser bereits von sich aus festgestellt haben, in unseren Tagen ihre ganz bestimmte Aktualität; denn allenthalben, oben und unten, wird von der katholischen Kirche aus versucht, im Abendland das Feuer einer eigentlichen Kreuzzugstimmung gegen das dreimal verfluchte Sowjetreich im Osten anzufachen, das christliche Abendland, das hier also vorausgesetzt wird, in den schärfsten Gegensatz zum atheistischen Osten hineinzumanövrieren und so die schon an sich bestehenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegensätze durch die religiös-weltanschauliche Gegensätzlichkeit zur Siedeglut zu erhitzen. Das christliche Abendland soll in eine heillose Todfeindschaft gegen den christenfeindlichen Bolschewismus hineingestoßen werden.

Dieses gefährliche Spiel mit dem Feuer auf einen Kreuzzug hin müssen wir, das sei hier deutlich ausgesprochen, nicht nur in der römisch-katholischen, sondern auch in einigen Kreisen der protestantischen Kirche feststellen. Aber in beiden Kirchen erhebt sich auch, das sei zu ihrer Ehre festgehalten, bereits Einspruch und Widerspruch gegen ein solch unverantwortliches Treiben. Heute und

hier beschränken wir uns auf die Vorgänge und Gegensätze innerhalb der römisch-katholischen Kirche.

II.

In diesem Abschnitt betrachten wir zunächst die bejahende Antwort auf unsere Titelfrage. Wir finden sie, wie schon angedeutet, in der heutigen Politik des Vatikans. Der Vatikan zweifelt selbstverständlich nicht am Bestand eines christlichen Abendlandes; will er es doch mit allen Mitteln verteidigen gegen einen stets drohenden Angriff der «Osthorden».

Wenn wir nun genauer darlegen, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen der Vatikan das christliche Abendland gegen Rußland «verteidigt», benützen wir dankbar als Unterlage das hoch interessante Buch «L'Equivoque catholique» von Frédéric Hoffet (Librairie Fischbacher, 33, Rue de Seine, Paris, 1956). Mit Nachdruck weisen wir schon an dieser Stelle auf die wertvolle Veröffentlichung des französischen Protestanten hin und werden nicht verfehlen, in einer späteren besonderen Arbeit unsere Leser noch genauer damit bekannt zu machen. Seite 122 bis 128 führt Hoffet zu unserem Thema ungefähr folgendes aus:

Dem Vatikan war ursprünglich der Kampf gegen die bald 1000-jährige Ketzerei der oströmischen Kirche wichtiger als der Kampf gegen den Bolschewismus. Das Sowjetregime ist für die Kurie nur eine zeitlich gebundene und vorübergehende Erscheinung; dieses Regime wird sich ständig umformen und wird eines Tages wieder verschwinden — aber Rußland selbst und das russische Volk — *die* bleiben! Dieses weite und große Rußland soll nun nach seinem Abfall vom Jahre 988 endlich zurückgeführt werden in den Schoß der allein selig machenden römisch-katholischen Kirche. In den furchtbaren Bedrückungen, denen die Ostkirche zuerst ausgesetzt war, sah der Vatikan so etwas wie ein verdientes Gottesgericht über die Abtrünnigen. Hinter der russischen Revolution stand die göttliche Vorsehung; Gott wollte wohl auf diesem Wege der ärgerlichen Kirchenspaltung (Schisma) ein Ende bereiten. Nach den ursprünglichen vatikanischen Berechnungen wäre also die große bolschewistische Revolution nur ein Werkzeug in der Hand Gottes, wäre eine willkommene Chance zur Rekatholisierung Rußlands gewesen.

Die Berechnungen erwiesen sich als falsch, denn der Bolschewis-

mus stellte sich der römisch-katholischen Kirche, wo er mit ihr in den Satellitenländern oder sonstwo zusammenstieß, womöglich noch feindseliger gegenüber als der oströmischen. Zu einem Werkzeug in der Hand der Vatikanpolitik taugte er gar nicht. Die Enttäuschung in Rom ging tief. Vom Moment an, da der Vatikan einsehen mußte, daß er die Sowjets nicht in seine Pläne einspannen konnte, daß er nicht mit Hilfe der Sowjets das russische Volk der Romkirche zurückerobern konnte, wandte sich der ganze Haß und Kampf Roms gegen die Sowjet selbst. Diese Haßverlagerung gegen das Sowjetregime hin stellte nun den Vatikan in die intimste ideelle Kampfgemeinschaft zusammen mit den USA, die ja ebenfalls in den Sowjets ihren Hauptgegner sehen. Vielleicht, daß nun endlich unter dem Sternenbanner, in einem dritten Weltkrieg, der Einbruch in Rußland und in die Ostkirche gelingt, nachdem die Einbrüche unter dem roten Sowjetbanner und später unter dem Hakenkreuzbanner Hitlers — Jesuiten folgten den Hitlerheeren in die Ukraine — so kläglich mißlungen waren. Sollte es aber unerwarteterweise nicht zu einem Kreuzzug kommen — nun, der Vatikan kanalisiert auch so die ganze antikommunistische Einstellung des Westens auf seine eigene Mühle, er macht sich zum geistigen und geistlichen Anführer der antikommunistischen Bewegung des Westens. Damit gelingt ihm ein tiefer Einbruch in das Gefüge der USA und der andern Westmächte. Er stellt sich an die Spitze der Kreuzzugbewegung und macht sich in den USA automatisch zum Schutzherrn aller der großen Prinzipien, wie Menschenrechte, Glaubens- und Gewissensfreiheit und demokratische Grundrechte; das alles aber sind Ideale und Grundsätze, die den innersten Intentionen der Romkirche widerstreben; die USA verdanken diese Grundsätze ihren puritanisch-protestantischen Vorfahren und just nicht der Romkirche. Aber die Romkirche wirft sich mit ihrer Kreuzzugspolitik ohne besondere Gewissensbelastungen zur Schützerin und Garantin dieser von Grund aus antikatholischen Grundsätze auf und heimst die daraus sich ergebenden Vorteile ein. Die vielen Konversionen in den USA und die «Hexenjagden» des erzkatholischen MacCarthy sprechen für diese Zusammenhänge eine deutliche Sprache. Das amerikanische Staatsdepartement, ja sogar Kreise im Weißen Haus, sehen nunmehr in der Romkirche ihren besten und tatkräftigsten Verbündeten; die Romkirche steigt in den USA langsam und sicher die letzten Stufen zum erstrebten Machtbesitz hinan.

Diese Entwicklung greift nun allmählich auf das ganze Abendland über. Das Abendland neigt immer mehr dazu, die Sache der Romkirche mit den eigentlichen Anliegen der westlichen Zivilisation zu identifizieren. Für Rom kämpfen, das bedeutet heute weiten Kreisen des Abendlandes für den freien Westen kämpfen. Rom bekämpfen dagegen — das bedeutet heute wiederum weiten Kreisen das Anliegen der westlichen Kultur verraten und sich dem Kommunismus zuzuwenden. Im christlichen Abendland genügt es heute, auch nur die leisesten Bedenken und Befürchtungen gegen Roms Machtpolitik auszusprechen — und schon ist man dem Verdacht kommunistischer Sympathien ausgesetzt. Rom erklärt heute den Bolschewismus als Feind Nr. 1 — und Millionen ersetzen in ihren Herzen den traditionellen Anti-Klerikalismus durch den Anti-Kommunismus. Im christlichen Abendland tun sich neue Perspektiven und Denkrichtungen auf. Man sagt sich: «Es kommt doch heute gar nicht mehr darauf an, ob die konfessionellen Schulen vom Staat unterstützt werden oder nicht; es kommt auch gar nicht mehr darauf an, ob die Romkirche ihre alten Privilegien Stück um Stück zurückerobert; das alles zählt doch heute gar nicht mehr gegenüber der tödlichen Gefahr, die uns vom Osten her droht. Es wäre verbrecherisch, die hilfreiche Freundeshand zurückzustoßen, die uns von der Kirche dargeboten wird, im Kampf gegen einen Gegner, der ja noch viel fürchterlicher ist als alle Priester und Jesuiten. Kämpfen wir an der Seite Roms gegen den Osten, so kämpfen wir für die vornehmsten geistigen, moralischen und kulturellen Güter unserer abendländischen Vorfahren. Heute muß sich der ganze Westen einigen gegen den barbarischen Osten. Die westeuropäische Kultur ist in Gefahr. Wir haben nicht mehr das Recht und auch nicht mehr die Zeit, uns unsere Verbündeten noch lange auszusuchen, unsere Verbündeten noch lange auf Herz und Nieren zu untersuchen. Anti-Klerikalismus? Du guter Himmel! Das ist eine großmütterliche antiquierte und längst überholte Marotte. Wenn das Haus brennt, so fragt man die Feuerwehrleute nicht danach, ob sie Freimaurer oder Katholiken sind.» So weit also Hoffet! In wenigen Sätzen haben wir seine eindringlichen Argumentationen mehr angedeutet als ausgeführt; und alle die interessanten Einzelbelege mußten wir des Raumes wegen weglassen. Doch wie gesagt, wir werden auf das beunruhigende Buch noch zurückkommen.

III.

Nun aber die Gegenthese: Es gibt gar kein christliches Abendland, und es soll auch gar keines geben! Im Kampf gegen den Bolschewismus geht es um andere Dinge als um eine so imaginäre Größe wie «christliches Abendland». Diese Gegenthese wird natürlich auch von Protestanten vertreten, doch haben wir uns also vorgenommen, hier nur die katholische Version dieser Gegenthese anzusehen. Wir sprechen über Georg D. Heidingsfelder und seine interessante Veröffentlichung «Der Kampf zwischen Christentum und Kommunismus» (Schriftenreihe des Arbeitskreises für angewandte Anthropologie e. V. Göttingen. 1956). Es kann sich natürlich hier auch nur um die Kennzeichnung der wesentlichen Positionen des mutigen Verfassers handeln. Wir referieren:

Im innerlich und äußerlich zerrissenen Deutschland muß der Kampf zwischen Christentum und Kommunismus zur Entscheidung kommen, denn Deutschland hat die kommunistische Ideologie ins Leben gerufen (Marx) und hat den Bolschewismus in Rußland in den politischen Sattel gesetzt (Ludendorff).

An das Christentum richtet der Verfasser folgende Vorwürfe: Seinem Wesen nach ist das Christentum ein Reich nicht von dieser Welt, es hat Wurzel und Gewicht voll und ganz jenseits. Für uns ist es nur Kunde von jenem jenseitigen Reich Gottes und Wegweisung zu diesem Gottesreich. Mehr nicht! Aber immer wieder hat sich das Christentum mit dieser diesseitigen Welt verbündet, hat sich dieser Diesseitswelt hingegeben und dabei die lebendig-reale Verbindung mit dem Jenseits verloren. Immer geht das Christentum darauf aus, durch äußere Macht zu missionieren oder einfach zu herrschen im Geiste der jeweils etablierten Ordnung. Weithin besteht also der marxistische Vorwurf zu Recht, daß das Christentum eine Ideologie sei und als solche ein Ueberbau über bestimmten Machtverhältnissen und Interessen. Die Würde des Christentums ist also nicht abzulesen an der Unwürde der weltlichen Christen, nicht an der Ideologie von Machtgruppen, die bloß christlich firmieren. Diese Würde ist nur zu entnehmen der «Frohen Botschaft» selbst und dem Leben der wahren Nachfolger Christi.

Der Kommunismus als streng diesseitige und innerweltliche Heils- und Erlösungslehre ist die radikalste Infragestellung des Christentums hier und heute, er ist die letzte Herausforderung, das Ultima-

tum Gottes an die Christenheit, sich überall nur der brüderlichen Liebe, nicht aber der Macht zu bedienen. Will das Christentum dem Kommunismus aber Gewalt gegenüberstellen, will es als eine politisch und militärisch organisierte Macht den Bolschewismus als eine reine Satanie niederwerfen und vernichten, so wird dieser Kampf gegen Rußland nicht anders enden als der Kampf Hitlers. Es sind dem Christen im Kampf gegen den Kommunismus keine andern Waffen gestattet als die Waffe des «Lichtes». Nur zu dieser Waffe und nur zu diesem christlichen «Kampf» sind sie aufgerufen, mögen ihnen auch Angst und Selbstbehauptung immer wieder härtere und realere Waffen und Mächte als zweckmäßiger empfehlen. Gewiß muß dem Kommunismus scharf und unerbittlich entgegengetreten werden, aber nur mit den Waffen der Vernunft und der Offenbarung.

Es ist aber auch des Christen Pflicht, da, wo der Kommunismus sachlich im Recht ist, das zuzugeben. Es ist des Christen Pflicht, die Möglichkeiten einer Ko-Existenz und einer echten, von innen her wirkenden Ueberwindung zu untersuchen. Die Vorwürfe des Diamat (dialektischer Materialismus), das Christentum sei eine Klassen-Ideologie, sind eben nicht ganz zu Unrecht erhoben worden.

Heidingsfelder führt hier eine Reihe sehr beachtlicher katholischer Zeugen auf, die schonungslos den Verrat des Macht-Christentums an seinen wesentlich christlichen Positionen und die Umwandlung des Christentums in eine Klassenideologie anprangern. Wir vernehmen da Töne und Stimmen, die auch wir dankbar zur Kenntnis nehmen. Auch hier nur wenige Sätze als Beispiele:

«Gott wurde abgeschafft, und wo man ihn beibehielt, dient er als Schutzpatron der verschiedenen Egoismen (Mit Gott für König, Besitz, Vaterland, für dieses und jenes und für alles zugleich). Der kollektive Kampf gegen Andersdenkende heißt Kreuzzug; das ganze Vokabular dieser idealen Epoche riecht nach gesunkener Religion, wie die Hollywoodverfilmung eines biblischen Stoffes.» — «Die letzte Hexenverbrennung fand nicht im Mittelalter statt, sondern 1782. Nicht die Aufklärer, sondern die Frommen haben den Glauben kompromittiert. Von keiner Macht der Erde droht dem Christentum größere Gefahr als von den Christen selbst, die aus ungläubiger Angst das Eigentliche in Gefahr sehen, wenn zeitgebundene Einkleidungen fallen.» — «Jesus spart den irdischen Raum aus, den die Menschen nach ihrer Meinung zu ordnen haben. Sein Reich beginnt

da, wo alle menschliche Natur- und Staatserkenntnis aufhört; es ist nicht von dieser Welt.» — «Jede Benützung der göttlichen Autorität Jesu für machtpolitische oder ideologische Belange ist eine Wiederholung der Kreuzigung.» — «Jeder hat vor Augen, wie die Bürger-Christenheit hier und heute sich mehr und mehr der westlichen Ideologie anbequemt, ja, ihr selbst Impulse gibt, indem sie westliche Kultur als die christliche schlechthin deklariert; indem sie im Schlagwort vom christlichen Abendlande eine Lügenkulisse aufrichtet; indem sie in der Rüstungspolitik die christliche Politik sanktioniert; indem sie keine Teilwahrheit im Marxismus anerkennt, in ihm kein Ultimatum Gottes, sondern reine Teufelei sieht, die ausgerottet werden muß.» — «So kann nicht genug vor einem Mißbrauch des Christentums zum Schutze einer sterbenden Kultur gewarnt werden... Ein solcher Verrat am Christentum geschieht immer dann, wenn versucht wird, eine sterbende Kulturform mit der Begründung zu halten, daß sie eine christliche Ausprägung erhalten hat, also eine christliche Kultur darstellt.» — «Auch die Kirche Christi darf nicht herrschen wollen. Sie muß wie Christus selbst von sich sagen, daß sie nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen gesandt ist.» — «... daß die Christenheit hier und heute in der Versuchung steht (und ihr weithin schon verfallen ist), ihre Botschaft der Liebe zu einer totalistischen christlichen Ideologie auszuweiten, als westlich-freiheitliches Gegenstück zum marxistischen Totalismus.» Und schließlich Abbé Pierre: «Wir können den Osten heute nicht bekehren; wir müssen den Westen bekehren — und damit den Osten bewegen, sich selbst zu bekehren.» Gerne hätten wir noch diese und jene erfreuliche Stimme aus dem katholischen Lager laut werden lassen; wir müssen verzichten. Aber das Wesentliche ist ja wohl klar geworden: Christi Reich liegt nicht in dieser Welt; von einem christlichen Abendland zu reden ist deshalb ein Sakrileg. Die Zusammenballung abendländischer Waffen und Kräfte zu einem Kampf gegen den Bolschewismus ist eine rein diesseitig-irdische Angelegenheit und hat mit dem Wesen des Christentums nichts zu tun. Wenn dabei von der Rettung des christlichen Abendlandes gesprochen wird, so handelt es sich um die Errichtung einer Lügenkulisse, um den Mißbrauch christlicher Werte zu irdisch-machtpolitischen Zwecken. Wer zur Rettung des christlichen Abendlandes gegen Rußland die Kreuzzugsfahne entrollt, der verkehrt den Grundgedanken des Christentums in sein Gegenteil.

IV.

So treten uns also aus dem katholischen Lager zwei grundverschiedene, ja entgegengesetzte Auffassungen entgegen. Die eine hält an Begriff und Tatsache eines christlichen Abendlandes fest, sieht darin einen hohen Wert und will für ihn zum Kampf gegen Rußland antreten. Die andere Auffassung sieht in diesem Begriff ein unaufrichtiges Schlagwort, eine Rauchwand, eine Lügenkulisse; darum will man hier nicht *für*, sondern *gegen* Begriff und Tatsache eines christlichen Abendlandes kämpfen.

Und nun — was haben *wir* zu dieser innerkatholischen Antitheitik zu sagen? Sicher verdienen die Gegner eines Kreuzzuges gegen Rußland unsere volle Sympathie. Aber wir übersehen nicht — innerhalb der Kirche sind sie weiße Raben! In einigen Ländern erheben sich heute, durchaus noch innerhalb der Kirche, oppositionelle Kreise, die sich die fortschrittlichsten politischen und sozialen Einsichten zu eigen gemacht haben und von da aus mannhaft gegen den überspitzt konservativen und machthungrigen Absolutismus ihrer Kirchenleitung ankämpfen. Aber sie dringen nicht durch; sie haben ihren Angriffsgeist vorsichtig dosiert; wo es im Kampf gegen den Vatikan auf Biegen oder Brechen gehen müßte, ziehen sie allgemein das Biegen dem Brechen vor. Schließlich biegen und beugen sie sich alle vor dem kategorischen Gehorsamsgebot ihrer Kirchenleitung. Der Vatikan weiß Bescheid; er fürchtet diese Opposition nicht; er weiß, daß dieser Angriff immer nur bis zu einer bestimmten Linie geht — aber nie darüber hinaus. Die letzte Phase ist immer Gehorsam und Unterwerfung. Wir zählen auch unseren Autor Heidingsfelder zu dieser in ihren Motiven achtbaren, aber wirkungslosen Opposition.

Diese Opposition mutet ihrer Kirche also zu, ihre Machtpositionen aufzugeben und sich in das Gottesreich zurückzuziehen. Die Kirche aber will und kann diesen Verzicht nicht leisten; sie weiß: Mit dem Rückzug in jenes imaginäre Jenseits, mit der Preisgabe ihrer irdischen Machtpositionen wird auch die Kirche selbst preisgegeben. Darum wird die Kirche nicht nur an ihren dogmatischen, sondern auch an ihren irdisch-materiellen und politischen Machtpositionen festhalten. Darum wird sie auch, wie bisher, den Begriff der Wahrheit nach ihren eigenen Interessen zurechtbiegen, wird den Wahrheitsbegriff ausschließlich für sich und ihre Lehre in Anspruch nehmen. Sie wird die guten Leute, die ihr zum Rückzug ins Jenseits ra-

ten, genau so lange reden lassen, als das ihr nicht schadet, vielleicht sogar ihren Interessen dient. Sie wird diese guten Leute aber sofort zum Schweigen bringen, wenn ihre Interessen das verlangen. Die Kirche will nicht den Verzicht, sie will die Unterwerfung und die Rekatholisierung des abgefallenen Rußland. Aus den Worten der Opposition hören wir wohl die Stimme sittlich wertvoller Menschen, nicht aber die Stimme der Kirche. Die Stimme der Kirche kennen wir aus ihrer furchtbaren Geschichte und aus ihrer harten Dogmatik. Wir haben sie erst kürzlich wieder vernommen, diese Stimme der Kirche, bei der Promulgation des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariae in den Himmel. Wörtlich schließt die päpstliche Enzyklika mit folgenden eindeutigen und wuchtig autoritären Wendungen:

«Keinem Menschen sei es also erlaubt, diese unsere Erklärung, Verkündigung und Definition ungültig zu machen, ihr in verwegener Kühnheit entgegenzutreten oder sie zu bekämpfen! Sollte sich aber jemand unterfangen, es dennoch zu tun, so möge er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich herabrufft!

Gegeben zu Rom, dem heiligen Petrus, im Jahre des Großen Jubiläums 1950, am 1. November, dem Fest Allerheiligen, im 12. Jahre unseres Pontifikates.

Ich, Pius, der Bischof der katholischen Kirche, habe es definiert und unterzeichnet Pius PP. XII.»

Das ist die Stimme der Kirche, mit der wir es auch heute noch zu tun haben. Omikron

Die Geschichte der Zivilisation beweist zur Genüge, daß es der Metaphysik trotz wiederholter Anstrengungen nicht gelungen ist, die Gesetze der Natur zu erfassen. Mit Recht hat man gesagt, daß die menschliche Vernunft, wenn sie sich von der Wirklichkeit abwendet und sich in sich selbst versenkt, nicht fähig ist, auch nur das einfachste Räderwerk im Getriebe des Weltalls und des Menschen zu enträtseln. S. Ramón y Cajal